

Kühe

Die Kuh ist ein Nutztier. Als solches verzeichnet sie eine Erfolgsgeschichte, die ihresgleichen sucht. Seit Urzeiten begleitet sie den Menschen in seinem Leben. Sie spendet Milch und Fleisch, sie trägt Lasten und zieht Wagen und bleibt dabei sowohl genügsam wie robust. Die Kuh ist auch ein Symboltier. Sie verkörpert Vorstellungen, die mit Mythologie und Religion, später auch mit Politik und Gesellschaft verklammert sind; die heilige Kuh der Inder ist nur ein besonders augenfälliges Beispiel. Als Stier repräsentiert die Kuh Wildheit und Macht und Vitalität; als Kalb diente sie während Jahrtausenden zu Opferzwecken; als Ochse ist sie die einfachste Ausprägung eines natürlichen Motors, dessen Zugkraft sprichwörtlich geworden ist.

Viele Kulturen und Länder pflegen ein besonderes Verhältnis zur Kuh. Zumal in Regionen, die geographisch ausgesetzt oder wenig besiedelt sind, ist die Kuh von alters her ein entscheidender Faktor für das Haushalten und Wirtschaften. Dies galt sehr lange sowohl für die weiten Steppen der Vereinigten Staaten, wo Kuhherden immer noch oftmals Tausende von Tieren umfassen, wie für die engen Täler und Steilwiesen der europäischen Alpenländer. In der Schweiz besitzt die Kuh deshalb einen speziellen Stellenwert. Unser Land, arm an Rohstoffen und während Jahrhunderten von einer bäuerlichen Lebensweise geprägt, fand in dem gefügigen Tier einen Partner, der für die Existenzsicherung der Menschen unerlässlich war. Manche Bauernfamilie war noch bis weit in die Mitte des 20. Jahrhunderts von ihrem Bestand an Kühen abhängig. Entsprechend drehte sich der Alltag um die Kuh, ihr Gedeihen und ihren Nachwuchs – die Wertschätzung war ausserordentlich.

Schon in der frühen Neuzeit kam das böse Wort «Kuhschweizer» auf. Es wurde den ungebärdigen und freiheitsliebenden Gebirglern umgehängt, deren entschlossene Unabhängigkeit den Fürsten und Kaisern zu schaffen machte. Während nun etwa der Uri-Stier zum Emblem einer kriegerischen Verteidigung des Eigenen gegenüber fremden Vögten avancierte, sollte die Kuh noch etwas anderes repräsentieren: nämlich den Zusammenhalt in einer zwar kargen,

doch stolzen Autarkie. Erst später, im 18. Jahrhundert und unter dem Einfluss von Jean-Jacques Rousseau, erfuhr das harte Landleben eine Art von Romantisierung – Hirten und ihre Gefährtinnen standen nun für eine unversehrte Welt der Natur zwischen hohen Gipfeln und vom Wildwasser durchfurchten Tälern. Der Schein trügte. Aber der erste Reiz, der von der Schweiz für den Tourismus ausging, hatte mit dem Bild einer Bukolik zu tun, das prominent auch von Kuhherden mitsamt ihrem hallenden Geläut gespeist wurde.

Wer beruflich mit Kühen umgeht, konzentriert sich auf deren Ertrag. Die Milchwirtschaft mitsamt ihren Ablegern zu Butter und Käse ist in der Schweiz noch immer eine nicht unwesentliche Erwerbsquelle, auch wenn der Konkurrenzkampf die Haltungskosten zunehmend drückt. Der Grad an Professionalisierung bei Haltung, Zucht und Verwertung ist hoch und bedient sich seit längerem moderner Methoden der Wissenschaft. Tatsächlich hat die Milchleistung ständig zugenommen – inzwischen ist ein Standard erreicht, der kaum noch zu überbieten ist, wenn man davon absehen will, die Tiere in ihrem Wohlergehen zu gefährden. Schweizer Kühe geben pro Jahr zwischen sechs- und achttausend Kilogramm Milch. Auch wurden die Kühe immer wieder in fremde und ferne Länder exportiert – etwa die Rassen Swiss Brown, die Simmentaler oder die Freiburger Schwarz-Weisse.

Kurz, die Kuh ist aus dem helvetischen Alltag nicht wegzudenken, und die ländliche Festzeit mitsamt Viehschau und Prämierungen stellt ihr eine prominente Bühne. Sie reitet auf Ethno-Wellen, inspiriert die Reklame und läuft akrobatisch über Plakatwände. Kaum ein Land, das ein innigeres Verhältnis zu ihr unterhält als die Schweiz. Anlass genug, einmal das Phänomen zu analysieren und vor allem in seiner Reichhaltigkeit zu beobachten und zu beschreiben. In diesem Sinne wünsche ich vergnügliche Lektüre.

Zürich, im Mai 2010

Dr. Hans-Dieter Vontobel